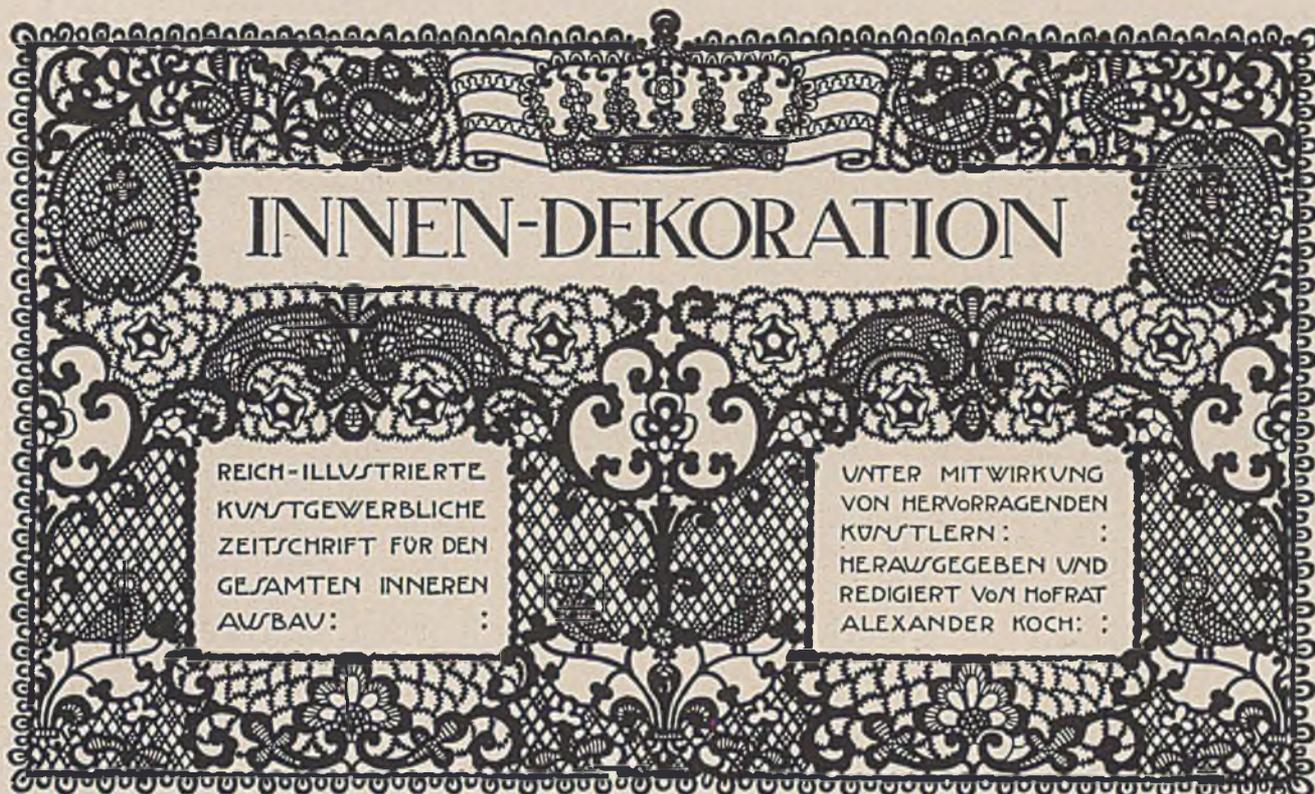


RATH & BALBACH—CÖLN A. RH. »KLEINE DIELE MIT ALTEN MÖBELN«



# INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIRTE  
KUNSTGEWERBLICHE  
ZEITSCHRIFT FÜR DEN  
GESAMTEN INNEREN  
AUFBAU: :

UNTER MITWIRKUNG  
VON HERVORRAGENDEN  
KÜNSTLERN: :  
HERAUSGEGEBEN UND  
REDIGIERT VON HOFRAT  
ALEXANDER KOCH: :

XXIX. JAHRGANG.

DARMSTADT.

JULI-AUG. 1918.

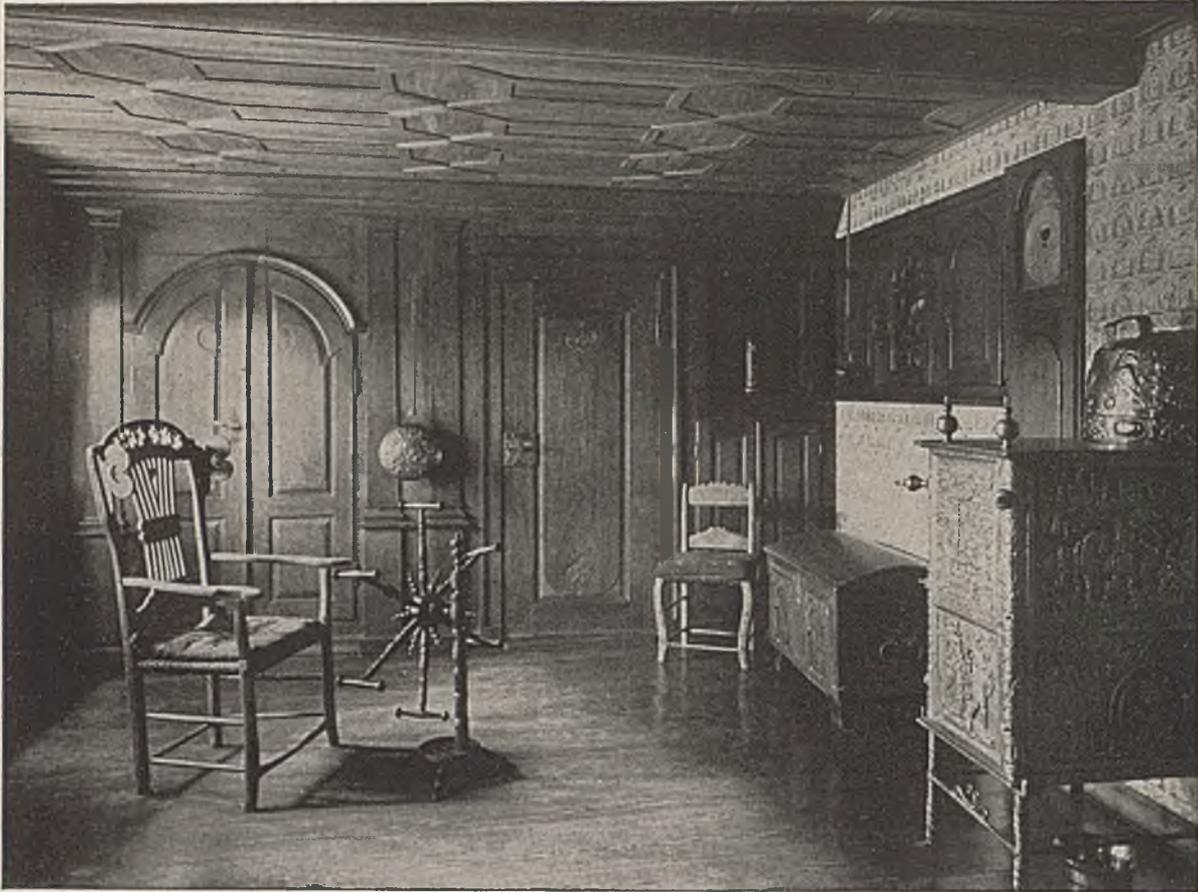
## WOHNUNGSKUNST IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

VON PROFESSOR DR. G. BRANDT.

Die niederdeutschen Hansastädte an den Küsten der Ost- und Nordsee von Reval und Riga bis Brügge und Gent haben sich ihr altertümliches Städtebild im ganzen erhalten können, und dieses Gesamtbild spricht so überzeugend von ihrer Wesensverwandtschaft, daß es heimatlich den grüßt, der von Jugend auf über Lübecks braunroten Dächern und stolzen Treppengiebeln die hohen schlanken, grünen Türme seiner Kirchen aufragen sah. Der alten Hauptstadt der Dudeschen Hanse gleichen sie alle in ihren Grundzügen, wie oft in ihren Einzelercheinungen. Das niederdeutsche Behagen und die niederdeutsche Traulichkeit finden wir in ihnen, wie wir sie in Lübeck finden. — Wer in Lübeck die alten Straßen mit den wundervollen stattlichen Treppengiebeln, den straff und schön durch Lisenen und Spitzbogenblenden gegliederten Häuserfassaden durchwandert, der sieht, daß sich hier eine heimatliche Backsteinbaukunst entwickelt hat, deren bewunderungswürdige Höhe kein neuzeitiger Backsteinbau wieder erreichte. Und als mit den niederländischen Renaissanceformen die Verwendung von Sandstein zu Portalen und Fensterumrahmungen nie überwundene Fremdkörper in die mittelalterliche Backsteinbaukunst brachte, dienten doch auch diese dazu, das schöne Straßenbild reich und malerisch zu beleben. Was alles an Wundern und köstlichen Überraschungen finden wir in den Gassen, den Höfen und Häusern der alten niederdeutschen Kulturzentrale Lübeck. Alle Zeitalter, alle Stile haben mit-

gemalt an den bunten Bildern, die uns so fühlbar das Werden und Wirken großzügiger Geschichtsentwicklung empfinden lassen. Wie fügt sich alles das harmonisch zu einem einheitlichen, großen Eindruck ineinander.

Ein in den schweren, krausen Formen des niederländischen Barockstils der Mitte des 17. Jahrhunderts reichverziertes Sandsteinportal fällt uns in der Häuserzeile auf. Wir treten in einen stillen Hof, den das durchsonnte Laub der Gartenbäume mit dämmerigem Goldgrün füllt. Rings vor ihren sauberen, kleinen Wohnungen sitzen stille alte Menschen, wohlgeborgen nach allen Mühsalen und Leiden des schweren Lebensganges, dank der Güte des Stifters dieses Hauses. Wir sind in Füchtingshof. In dieser Stille scheint auch die Zeit ihre nimmer-ruhende Hast vergessen zu haben. Draußen in den Straßen treibt das Leben rastlos weiter, hierher dringt seine Unrast nicht. Die Zeit steht stille. Und dann sind wir in dem alten getäfelten Zimmer der Vorsteherschaft (s. d. Abb. S. 207, Beilage). Die Bilder der Stifter grüßen in der steifen Feierlichkeit ihrer Festtracht von der Wand, die holländischen Barockstühle, mit den gewundenen Beinen und den steilen, breiten Rücklehnen, auf denen sie gessen, der Renaissance-Ofen, der sie gewärmt hat, alles ist noch da. Und die Wappen alle der wohlledlen, ehrenfesten Ratsherren und Bürgermeister, die hier ihres Amtes als Vorsteherschaftsmitglieder gewaltet haben, finden wir an den Wänden. — Die großzügige, wundervolle Dielen-



AUS DEM ALTONAER MUSEUM—ALTONA

ZIMMER AUS DER PROBSTEL ENDE 18. JAHRH.

anlage in den alten Häusern ist es immer wieder, die unsere Freude bildet, so oft wir in eines der noch so zahlreich in ihrer Gesamtanlage erhaltenen Altbauten eintreten. Sie ist der Mittelpunkt, das Wesentliche, das dem Baugedanken seine Grundlage gab. Auf der Diele spielte sich das Leben des Kaufmannshauses ab, hier wurden die Waren eingeführt, registriert und in die oberen Speichergeschosse verstaut. Die Beziehung zur Diele und ihrem Leben bestimmte die Lage der übrigen Räume. Eine der ältesten und am besten erhaltenen Dielen, aus dem Boyschen Hause in der Glockengießerstraße aus dem Jahre 1736, hat freilich ins Museum flüchten müssen, um erhalten zu bleiben (S. 210 u. 211). Hier haben wir aber den vollen Eindruck von ihr. Die prachtvolle Wirkung des Raumes, mit der wuchtigen Balkendecke, deren Längsbalken eine riesige, reich verzierte hölzerne Säule trägt und die schweren, reich geschnitzten Balustergeländer der Treppen und Galerien, welche die Diele auf zwei Seiten umgeben, kommt voll zum Empfinden. Der sehr stattliche, breite, barocke Kleiderschrank an der Längswand der Diele ist ein Möbel, das wir auf Lübecker Dielen immer wieder treffen. — In ein Museum führen uns auch die Bilder aus dem Schabbelhaus (S. 206, 209 u. 212), das durch die Schenkung des Stifters, dessen Namen es trägt, erhalten und im einzelnen ausgebaut, als Weinhaus dem Besucher zugänglich ist. Die schwere, geschnitzte Rokokohaustür in dem mächtigen Renaissanceportal läßt uns in eine kleine Vordiele treten, an der rechts und links die Türen zu den Vorderzimmern liegen. Eines von ihnen wurde als Büro,

das andere als Empfangszimmer benutzt. Durch die Glastür gelangen wir gradaus auf die durch zwei Geschossegehende große Diele, deren nach dem Garten gelegene Wand ganz in Fenster aufgelöst ist. Auch hier liegt die Küche an der Diele unter der Galerie, in engem Zusammenhang mit dem Arbeitsraum, dessen Arbeiter sie zu versorgen hat, während der Festsaal (S. 209) seitab im Gartenflügel seinen Platz fand. Die festliche schöne Wirkung dieses Raumes, dessen Wände gut gemalte Landschaftsbilder schmücken, bringt unser Bild zum Ausdruck. — Weniger reich und stattlich, schlichter und fast ein wenig herb in ihrer Einfachheit war die Raumgestaltung in den Bürgerhäusern der kleinen Städte Schleswig-Holsteins. Einen Begriff davon geben uns die Räume aus dem Hause, das 1775 Herr Johann Schwefel in Kiel durch den Baumeister Richter, den Freund und Schüler Sonnins, erbauen ließ. (Abbildung S. 226—227.)

Zu besonderem, örtlicher gefärbtem Ausdruck als in den Städten kam naturgemäß das niederdeutsche Wesen in der Wohnungskunst des Bauernhauses. —

Unter dem grauen, wolkenbehangenen Himmel des Landes zwischen den Meeren, über das die Seewinde die Regenböen treiben, waren die Menschen von jeher darauf angewiesen, sich als Ausgleich für die rohe Außenwelt eine heimische Welt in ihrem Hause zu schaffen. So verschieden auch die einzelnen Volksstämme, die auf der schmalen Landbrücke zwischen dem nordgermanischen Skandinavien und dem südgermanischen Deutschland in Schleswig-Holstein eng beieinander wohnen, nach ihrer

INNEN-DEKORATION



AUS DEM ALTONAER MUSEUM - ALTONA. ANSICHT AUS VORSTEHENDEM ZIMMER



ALTONAER MUSEUM—ALTONA

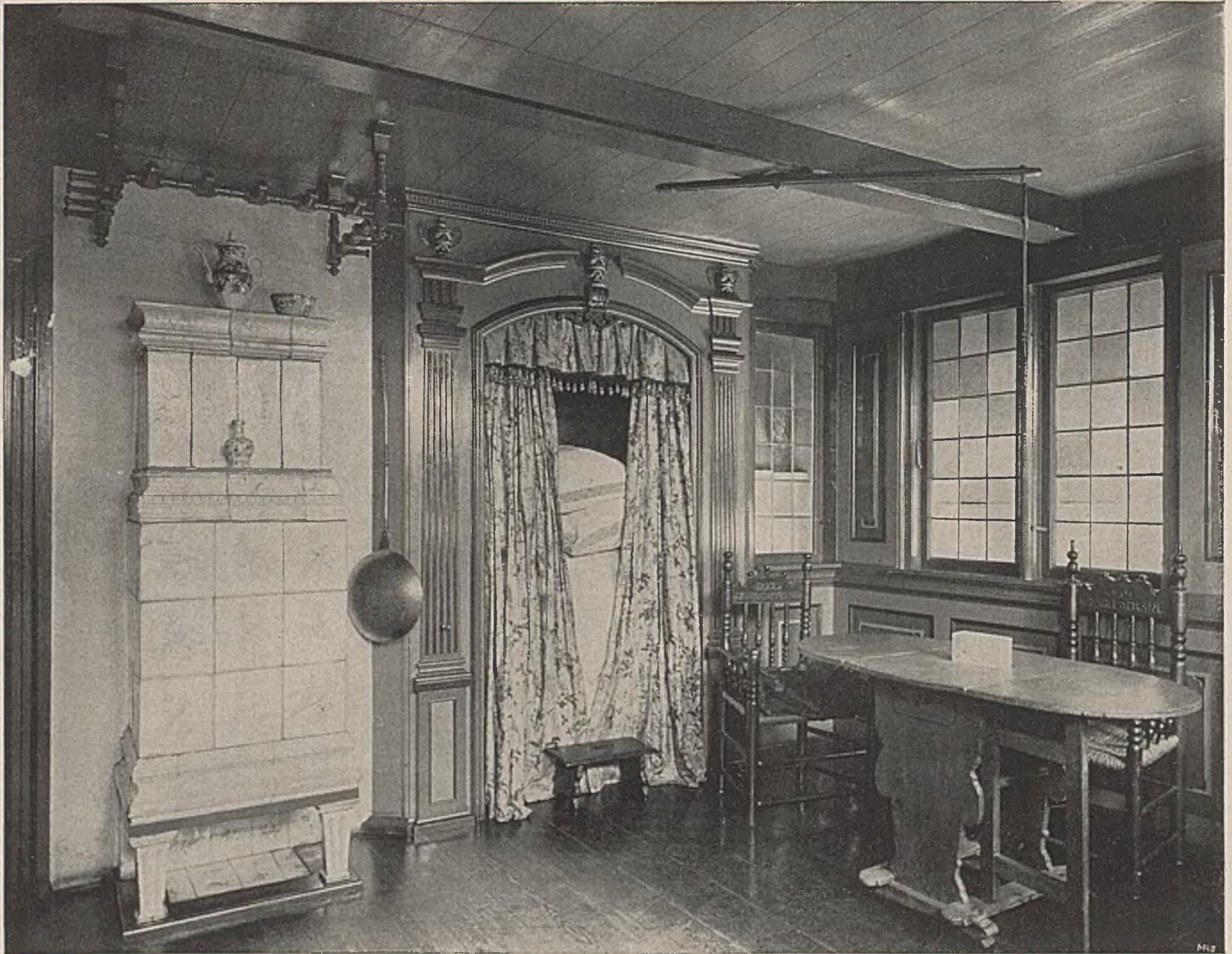
LEHNSTOHL AUS ALTENLANDE

Eigenart sind, das Eine ist ihnen allen gemeinsam, die Traulichkeit ihres Hauses. Ob dieses Haus, das unter seinem Strohdach Menschen und Vieh gemeinsam bergende, breit hingelagerte Sachsenhaus mit dem mächtigen Scheunentor, dem offenen Schwibbogenherd am Ende der großen Diele in der Mittelachse des Hauses und den hinter der Herdwand liegenden Wohnräumen ist oder, ob es das Friesenhaus ist, in dessen schmale Diele wir durch eine schöne, rundbogige Haustür unter feinem, spitzen Mansardengiebel eintreten, ob wir in die Stuben des jütischen Hofes im Norden Schlesiens oder in die Zimmer des Bauern im alten Wendenland im Osten Holsteins hinein blicken, das stille Behagen ist in ihnen allen daheim. Im übrigen hat aber zähes Festhalten an ererbter Stammesart und Lebensgewohnheiten, welche teilweise durch die besonderen Boden- und Wirtschaftsverhältnisse bedingt waren, die Bauernstuben in Schleswig-Holstein recht mannigfaltig gestaltet. — In der reichen Wilster- und Krempermarsch, die im Mittelalter von zugewanderten Holländern besiedelt worden waren, liegen Wohnraum und Staatsstube, Döns und Pesel, beiderseits des Einganges in dem vom Wirtschaftsgebäude durch eine Diele abgetrennten Wohnhaus. Die Außenwände der Stuben sind in den feuchten, nebelreichen Marschen mit Delfter Fliesen gekachelt, deren frisches Blau und Weiß

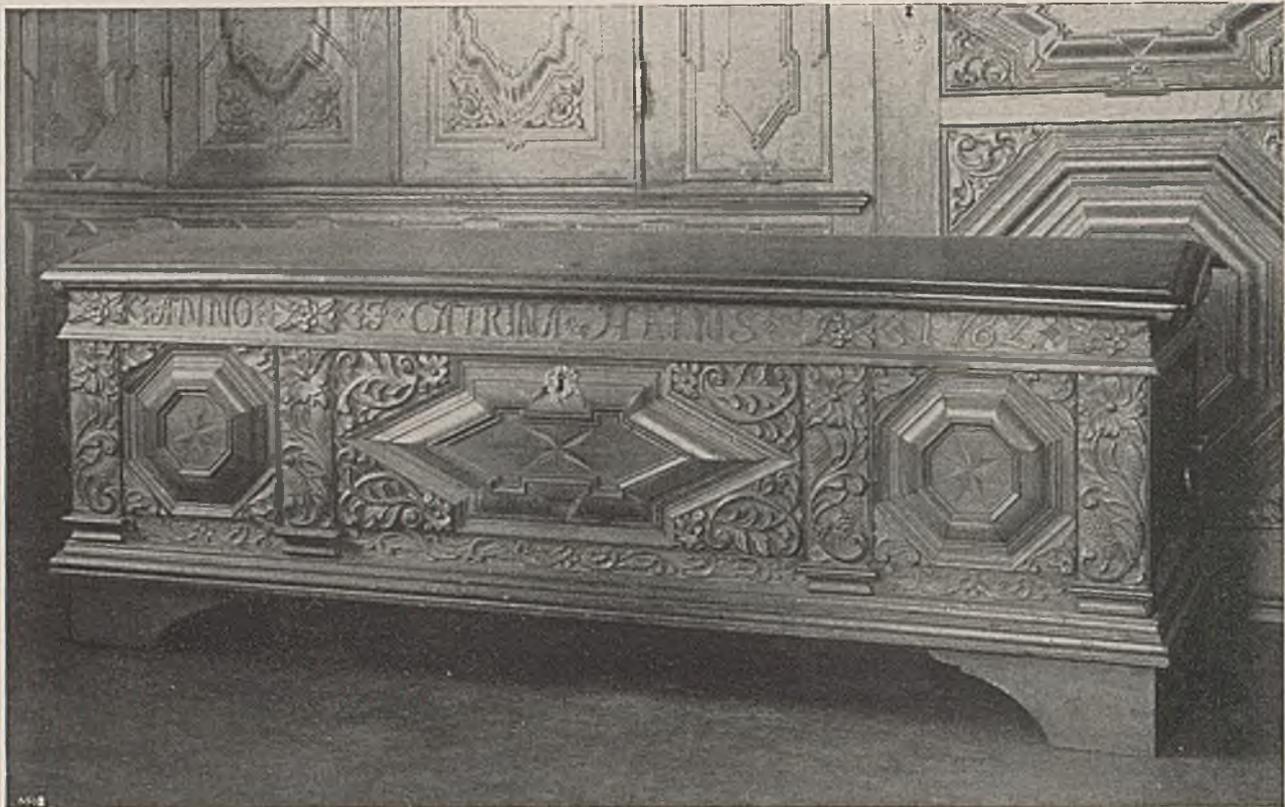
vortrefflich zu dem Eichenholzgetäfel der Innenwände und der farbig, oft mit Bildern aus der biblischen Geschichte bemalten Decke steht. Auch die Ofenwand ist gekachelt. Der gußeiserne Beilegerofen mit Reliefbildern beliebter Szenen aus der Bibel, mit dem blitzenden Schmuck seiner Messingknöpfe, wurde von der hinter der Ofenwand liegenden Küche geheizt. Neben der Eingangstür lag das erkerartig in die Diele vorspringende Blickfenster, dessen Umrahmung reich in durchbrochener Schnitzarbeit geschmückt war. Bevorzugt durch Schnitzerei waren die Türen und der im Winkel der Außenwände hängende Eckschrank. Aber auch die Truhen und andere Möbel schmückte man reich. Die bis zur Decke gehende Wandverkleidung war als rechtes Getäfel in Rahmenwerk und Füllung ausgebildet; in den Zwickeln oft auch noch mit Schnitzerei verziert (S. 218, 219 u. 221, ferner 204 u. 205). Schlichter und einfacher ist das Zimmer der jenseits der Kieler Förde an der Ostsee liegenden Probstei. Die Stube liegt mitten im Haus und hat nur eine Außenwand. Gekachelt ist allein die Ofenwand gegenüber den Fenstern. Schnitzerei oder Einlegearbeit wird sparsam verwendet, aber die strenge, architektonische Durchbildung der Wände, in die außer den Wandbetten, den Alkoven, auch die Schränke einbezogen sind, der Zusammenklang der herben Linienführung in den wenigen Schmuckformen



RAUM AUS DER Gegend VON OSTENFELD. ENDE DES 17. JAHRH. IM ALTONAER MUSEUM



EINRICHTUNG EINER BLANKENESER FISCHER-STUBE IM ALTONAER MUSEUM—ALTONA



AUS DEM ALTONAER MUSEUM—ALTONA

TRUHE MIT SCHNITZEREI AUS DER WILSTERMARSCH

und den Möbeln wirkt sehr gut. Das schöne, alte Eichenholzmaterial kommt in den großen, glatten Flächen hier besser zur Geltung, als in den reich beschnitzten Wilstermarschstuben. Die durch Leistenauflagen gemusterte Decke kann anregend für neuzeitige Wohnungsgestaltung sein (S. 198, 199 u. 223). — Auch in Süderditmarschen war im Gegensatz zur benachbarten Wilstermarsch die Ausbildung der Wände nicht getäfelmäßig, sondern wuchtige, architektonische Formgebung der eingebauten Möbel wurde bevorzugt. Hier tritt nun die Bemalung der Wände wirksam hinzu. Im Dingener Zimmer aus dem Jahre 1800 (S. 224) sind Wände und Decke in sattem, tiefem, etwas bräunlichem Bordeaux-Rot gehalten, Profile und Abfassungen sind vergoldet und die in Relief aufliegenden Schnitzereien sind bunt bemalt. Die Decke hat in runden Feldern bunte Bilder aus der biblischen Geschichte. Der Gesamteindruck, den die Freude an der charaktervollen Eigenart der Schnitzerei erhöht, ist ein festlich behaglicher. — Auf der Farbgebung beruht auch die Wirkung des Zimmers aus dem alten deutschen Gasthaus an der Störbrücke in Kellinghusen, aus dem Jahre 1749 (S. 228). Wir sind aus den reichen Marschen in die Geest gelangt, in der durch schwere Arbeit und zähe Sparsamkeit das Vermögen auf den Bauernhöfen erworben wurde. Das Breite und Behäbige der Marschen ist einer etwas nüchternen Herbigkeit gewichen. Die schlicht auf Rahmenwerk und Füllung gearbeiteten Täfelungen weisen keinerlei geschnitzten Schmuck auf. In dunklem Blau ist das Rahmenwerk und die Decke durchgestrichen, die Leisten und Profile sind kräftig rot abgesetzt und in den olivbraun gerahmten Feldern der Füllungen sind auffallend flott und gut gemalte bunte Bilder,

Landschaften, allegorische Darstellungen und natürlich auch Geschichten aus der Bibel, die in keinem Bauernzimmer fehlen. Über den Türen sind in holländischer Art gemalte Wirtshausszenen als Supraporten angebracht. —

In einem Tönninger Haus befand sich das Zimmer, aus dessen mächtiger, fünfteiliger Fensteranlage man auf die üppigen Eiderstedter Lande, einst die Kornkammer Schleswig-Holsteins, hinausblickte. Unser Bild (S. 222) gibt nur die Hälfte des Fensters. Eine große Lichtfülle flutet hinein. Deshalb konnten die Wände mit dunkellila, hellmarmorierten Kacheln belegt werden, ohne den Raum düster zu machen. Das Holzwerk an Türen und Fenstern wie die Deckbalken sind türkisblau. Die Kapitäle der gewundenen Barocksäulen vergoldet mit roten Blattumschlägen. Die Deckenfelder überzieht auf hellem Grund farbiges barockes Blumengerank. Wenn wir uns aus der Großräumigkeit dieses Zimmers in das Blankeneser Fischerstübchen (S. 203) versetzen, so empfinden wir die starke Gegensätzlichkeit beider Raumwirkungen. Wie in der Kajüte eines Schiffes, so ist hier alles eng beieinander, jeder Platz ist ausgenutzt, aber so hell und sauber wie dort ist es auch hier und äußerst behaglich beim Glase Grog, wenn draußen von seewärts der Sturm gegen die kleinscheibigen Fenster fährt. —

Das Zimmer aus der Ostenfelder Gegend (S. 201) stammt aus einem kulturgeschichtlich besonders interessanten Stück Erde, einer Gegend, wo in friesischem Land sich eine Einschlebung sächsischen Volkstums erhielt. — Peter Heldts Haus, ein typisches Bauernhaus aus Ostenfeld, ist in Husum wieder aufgebaut und dort auch für diejenigen zugänglich, die sonst kaum in die schwer zu erreichende Ursprungsgegend des Baues gelangen würden.



KUNSTGEWERBE-MUSEUM—FLENSBURG. PESEL VON NIEBLUM AUF FÖHR. 1737



AUS DEM »SCHABELHAUS« — LOBECK

BAROCKZIMMER MIT LEDERTAPETEN

Ähnlich dem Pesel Peter Heidts, ist auch das Zimmer, das unsere Abbildung gibt. Das halbhohe Paneel, hier bunt bemalt, läßt oben die weiß getünchte Wand mit dem Ständerwerk des Hauses sehen und verwendet so in geschickter Weise dekorativ die Hauskonstruktion. — Eine große Fülle traulichster Heimkunst finden wir heute noch in den friesischen Häusern, wenn auch vieles verloren ging. Manches ist in die Museen gerettet und einen großen Reichtum haben uns die friesischen Maler, allen voran Jessen Deezbühl, wenigstens in ihren Bildern erhalten. Wer Momme Nissens Mappenwerk einsieht, der kann sich von dem eigenen Reiz friesischer Stuben eine Vorstellung machen. Das zeigt auch der niedrige Raum mit der nach den kleinen, bleigefassten Fenstern abgeschrägten Dachfläche, dem sogenannten Kattschurf, mit der schön aufgeteilten und dergut durchgebildeten Täfelung und dem gediegenen, wundervollen Hausrat des Zimmers aus Nieblum auf Föhr 1737. —

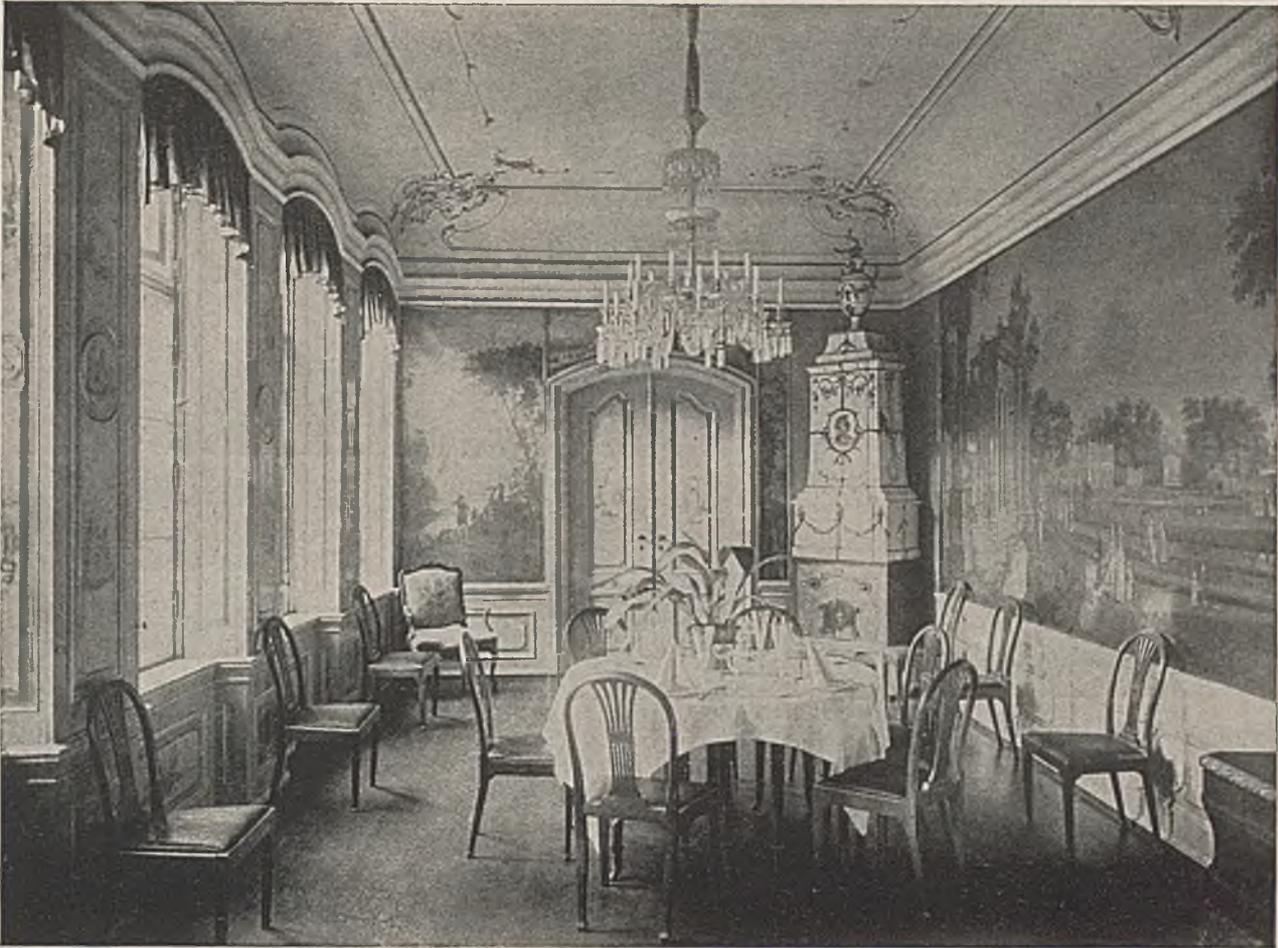
Auf die Einzelgestaltung der Räume und der Möbel, sowie auf die Entwicklung der Schmuckformen einzugehen, würde zu weit führen. Weniges Allgemeine muß genügen. — Freilich sind auch in Schleswig-Holstein im wesentlichen die Zeitstile in Bürgerhaus und Bauernhaus bestimmend gewesen für die Entwicklung der Formensprache und der Möbelgestaltung. Aber während im Schloß, im Landhaus des Adels, eine dem Vorbilde möglichst gleichkommende, korrekte Stilwiedergabe er-

strebt wurde und in großem Umfange importierte Möbel und importiertes Schmuckgerät Verwendung fanden, haben Bürger und Bauer die fremden Ornamente sich zu eigen gemacht, in ihnen die ihrem Wesen entsprechende Ausdrucksform ausgebildet, und sie so gewissermaßen ins Niederdeutsche übersetzt. Wie stark weichen z. B. die im Schnitzwerk der Wilstermarsch- und der Krepermarschpesel gebrauchten Formen vom Barock und Rokoko in Süddeutschland ab. Von der anmutigen, geistreichen Launenhaftigkeit der Pariser Originale haben diese Schmuckformen schon garnichts mehr. Sie sind schwer und derb wie das Temperament ihrer Erzeuger, aber auch in ihnen spricht sich das breite, kräftige Lebensbegehren in eigenartiger, bodenständiger Weise aus. — Daneben finden sich ganz bäuerliche, von allen Zeitstilen ferne Zierformen, die keine Beziehung zu anderem zu haben scheinen und deren Entwicklung uns noch völlig fremd ist. Die Probstei ist so ein Fundgebiet, das in sich streng abgegrenzt, in der Schmuckliebe und dem Reichtum seiner Bewohner den Boden für eine ausgesprochene bäuerliche Zierkunst besaß. In anderen Landesteilen, vornehmlich in Nordfriesland und Nordschleswig, bringt uns die bäuerliche Ornamentik Formen, die wie ein Nachklang aus uralter germanischer Vorzeit anmuten. —

Natürlich steht in den Städten die Formensprache dem Zeitstil immerhin näher, weil die französischen Vorbilder, später die Möbel der englischen Mahagonistile



GETAFELTES ZIMMER DER VORSTEHERSCHAFT IM «FOCHTINGHOF»-LÜBECK. MITTE DES 17. JAHRH.



ROKOKOZIMMER, SOEEN. »LANDSCHAFTSZIMMER«

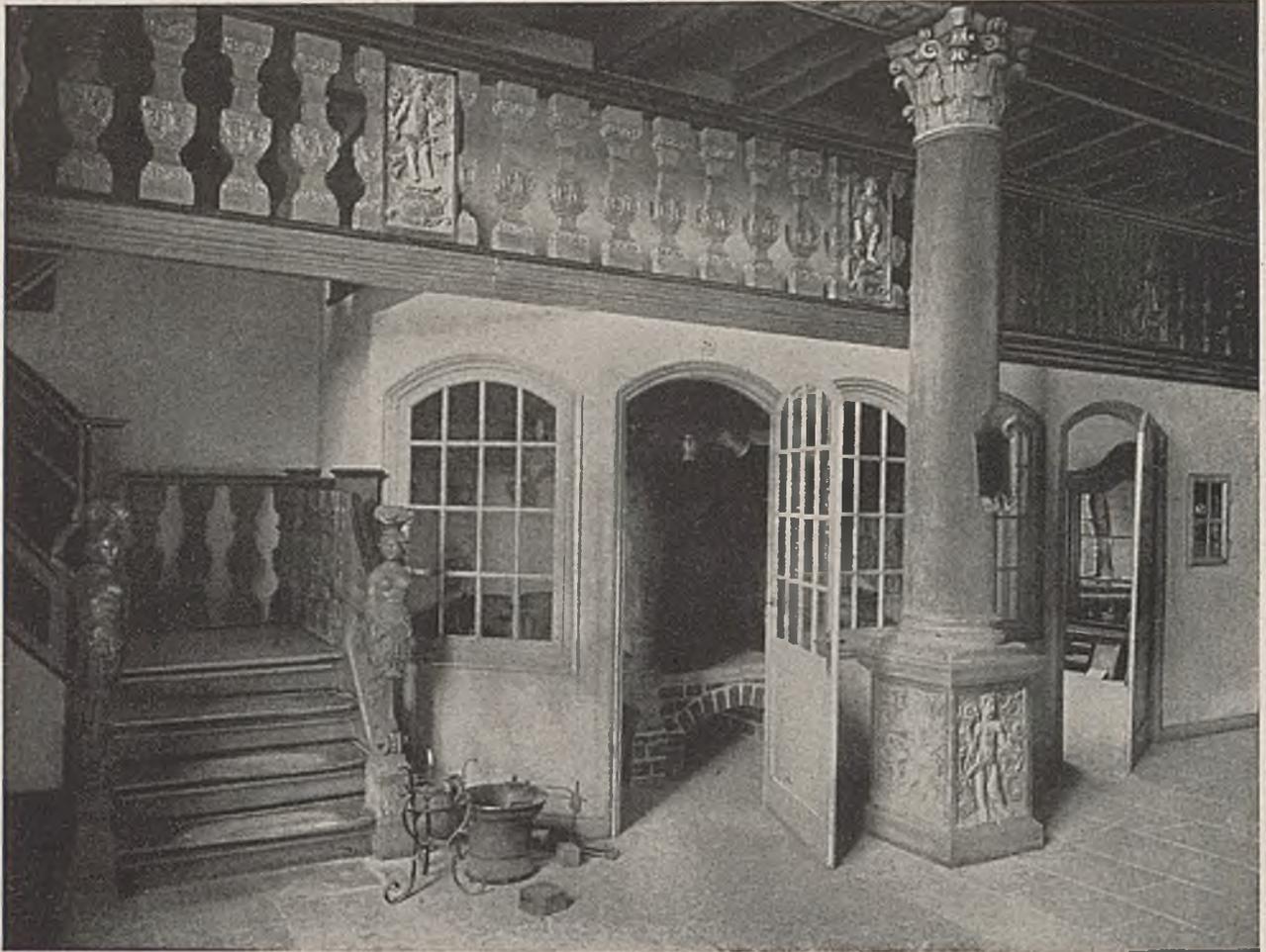
AUS DEM »SCHABELHAUS« IN LOBECK

besser verstanden wurden, aber die stark ausgesprochene niederdeutsche Eigenart kommt auch hier gerade durch einen Vergleich mit dem französischen Vorbild klar zum Empfinden. Die Selbständigkeit der Möbelgestaltung im einzelnen hat oft zu gesunden und praktisch vortrefflichen Ergebnissen geführt. Das höchst behagliche Biedermeier-sofa, das in seinen als Schränkchen ausgebildeten Seitenlehnen oben je einen Nähkasten für die Hausfrau und einen Tabakskasten für den Hausherrn enthält, sodaß beiden das Wohnen im Sofa nicht durch vermeidbares Aufstehenmüssen erschwert wird, wenn die Nadel oder Pfeife neuer Zufuhr bedürfen, gibt ein Beispiel dafür. Grade die Ausbildung, welche das Biedermeiermobiliar nördlich der Elbe gefunden hat, gab dem modernen Kunstgewerbe bereits vielfach Anregung. —

Bei allem, was wir sahen, hatten wir ein starkes Empfinden von der behaglichen Traulichkeit, der sicheren, geschlossenen Einheitlichkeit der Ausgestaltung und einer klar zum Ausdruck gelangten Eigenart. Es ist eben das, was unserem Kunstgewerbe trotz oder gar wegen unseres hartnäckigen Strebens danach immer noch fehlt. Eine wie große Menge bewunderungswerter Einzelleistungen ohne allen Zweifel unser Kunstgewerbe aufzuweisen hat, wie sehr wir ohne Rückhalt einzelne Künstler auf dem Gebiete anerkennen, die selbstverständliche, bis in die kleinste handwerkliche Leistung hineingehende, geschmackliche Sicherheit aller Schaffenden und die ge-

schlossene stilistische Einheitlichkeit fehlt uns nach wie vor. Man hat versucht zu ihr auf dem Wege der Nachbildung alten handwerklichen Hausrats zu gelangen. Das kann aber nie zu einem dauernd befriedigenden Ergebnis führen, weil der Unterschied des Empfindungswertes der Nachahmungen historischer Stile und der Gefühlswerte der lebendigen Gegenwart früher oder später doch einmal in unser Bewußtsein störend eindringt. In dem Augenblick aber werden die nachgeahmten Möbel Theaterrequisiten. — Wir haben uns von dem Irrweg, den Väterhausrat als Vorbild zum Nachahmen anzupreisen, nach mannigfaltigen schlechten Erfahrungen zurückgefunden. Nicht die Einzelform sollen wir nachbilden, aus dem Gesamtergebnis alten handwerklichen, bodenständigen Kunstgewerbes können wir lernen. Nicht eine Vorlagensammlung zum kopieren wollen unsere heutigen Museen mit ihren reichen Schätzen aus der Vergangenheit bieten, sie wollen den Weg weisen, auf dem wir einzig und allein zu dem so heiß erstrebten neuen Stil gelangen können, in dem sie zeigen, wie unsere Vorfahren dazu gelangten. — Die ganze Geschlossenheit und Einheitlichkeit der alten Stile, ihre allgemeine Verbreitung, die Bedingtheit der Abweichungen in der Einzelausgestaltung durch völkische und bodenständige Ursachen beweisen, daß sie gewissermaßen naturnotwendig gewachsen, nicht aber ausgedacht und konstruiert waren. —

Wir wollen mit Anwendung aller verfügbaren Gewaltmittel eine unsere Zeit zu bezeichnend geformtem Aus-



AUS DEM MUSEUM-LÜBECK

DIELE AUS DEM BOYSCHEN HAUSE

druck bringende Kunst auch in Raum- und Möbelgestaltung erzwingen. Es geht aber mit dem »neuen Stil« wie mit dem Frieden, je mehr man danach ruft und jammert, um so sicherer vertreibt man ihn. — Die Vorbedingungen, aus denen er werden kann, muß man schaffen hier wie dort, und dann muß man ihn möglichst ohne viel störenden Begleitlärm in Ausstellungen und Zeitschriften wachsen lassen. Es sind so viele dem Unterbewußtsein angehörende Kräfte dabei im Werke, die wollen wie im Traume ungeweckt wirken. Die Bedingungen, aus denen heraus unsere Vorfäter ihre geschmacklich so sichere und einheitliche Umgebungsgestaltung gewannen, fehlen uns vorderhand. Die Ruhe und Gesicherheit der Lebensführung, die starke, feste Grundlage persönlicher, seelischer Lebensentfaltung, die unsere Vorfäter in ihrem schlichten Gottvertrauen und klarsicherer Weltanschauung besaßen. Ohne sie sind echtes Lebensbegehren und echte Lebensfreude in dauerhafter Beschaffenheit nicht denkbar, das aber sind die Wurzeln, aus denen das bewunderte Kunstgewerbe unserer Vorfäter letzten Endes gewachsen ist. —

\* \* \*

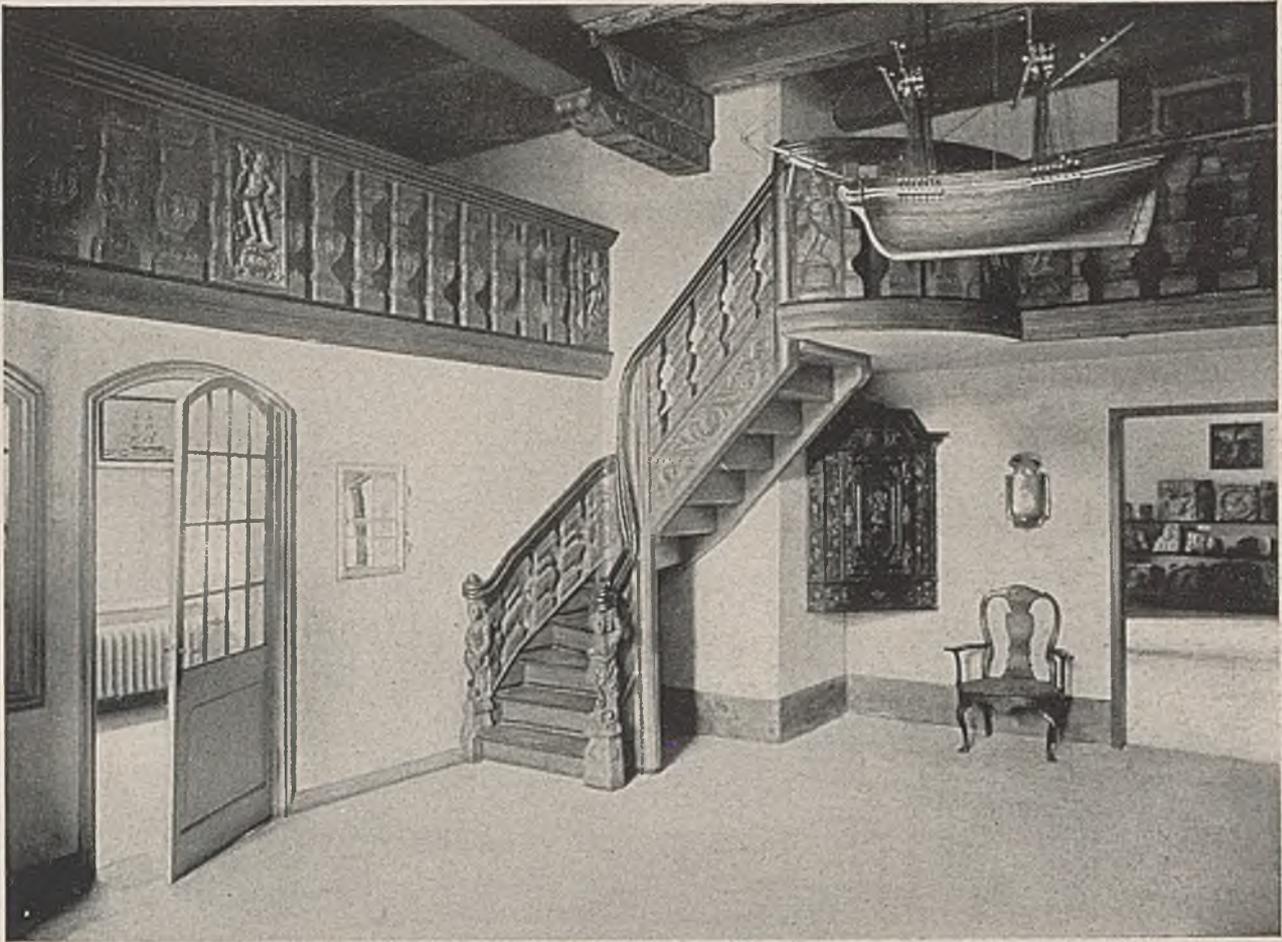
Anmerkung. Dem, der sich eingehender mit der Wohnungskunst in dem nordelbischen Lande beschäftigen möchte, sei empfohlen: Das alte bürgerliche Wohnhaus in Lübeck; Prof. Dr. R. Struck, Veröffentlichungen des Vereins für Heimatschutz Lübeck. — Alt Schleswig-Holstein in Lübeck; Dr. Ernst Sauer mann. — Architektur,

Holz schnitzkunst und Kunstgewerbe von Prof. Dr. Gustav Brandt in Bd. 2 »Unsere meerumschlungene Nordmark«.

✽

Die Wohnung eines Menschen gibt ein Bild seines Wesens, ein Merkmal für den Charakter des einzelnen wie für die Sitten und die Bildung der Menge; in ihrer Erforschung liegt ein großes Stück Kulturgeschichte und Psychologie. Niemand wird den Einfluß unterschätzen, den die Beschaffenheit des Hauses auf die allgemeine Behaglichkeit ausübt, und es läßt sich leicht erkennen, wie wesentlich gesunde Proportionen in bezug auf Lebensstellung und Charakter der Insassen für den Gesamteindruck sind. Oft berühren reiche, kostbar ausgestattete Räume frostig und unangenehm, während bescheidene, unansehnliche, in denen nicht ein einziger Gegenstand besondere Beachtung verdient, bereits beim ersten Betreten Sympathie erwecken. Gesuchte, leere Einfachheit kann ebenso abstoßen, wie aufdringliche, überladene Pracht, das herrlichste Kunstwerk seine Wirkung verlieren, wenn es nicht zur Umgebung stimmt. Eine Wohnung wird nie wirklich behaglich sein, solange sie nicht in richtigem Verhältnis zur Lebensstellung des Besitzers steht. Sein Charakter, seine Beschäftigung, der Kreis seiner Verwandten und Freunde, selbst seine physische Erscheinung muß mit den Dingen harmonieren, die ihn umgeben, die er täglich braucht, die ein Stück seines Daseins bilden und zu seiner äußeren Person gehören, wie die Kenntnisse zu seinem inneren Wesen. A. v. GLEICHEN-R.

INNEN-DEKORATION



IM MUSEUM  
FÜR KUNST U.  
KULTUROESCH.  
IN LOBECK

BOYSCHÉ DIELE MIT REICHESCHNITZTER TREPPENANLAGE. AUS DEM JAHRE 1736. MUSEUM-LOBECK



AUS DEM «SCHABELHAUS»--LOBECK

BAROCKZIMMER MIT BLICK ZUR DIELE

## VERSCHIEDENART KÜNSTLERISCHEN EMPFINDENS

VON PROFESSOR DR. E. ZIMMERMANN. (SCHLUSS)

Es ist jedoch klar, daß ebenso, wie auf dem Gebiet der Musik die natürliche Veranlagung des Menschen die verschiedensten Abstufen zeigt und nicht nur ganz unmusikalische Menschen hoch musikalischen gegenüberstehen, auch auf dem der auf das Auge wirkenden Künste sich eine große Mannigfaltigkeit der Veranlagungen offenbaren muß. Auch hier gibt es der Zwischenstufen zwischen den beiden äußersten Gegensätzen genug und darnach wird sich auch das Verhalten der Menschen gegenüber den Werken der Kunst richten. Hier freilich kann Schulung und Übung vielfach ausgleichend wirken und manche schwächliche Veranlagung bedeutend verbessern helfen. Doch auch bei denjenigen, die durch Anlage, Erziehung oder Beruf zu gleicher Stufe künstlerischer Erkenntnis haben gelangen können, wird, wer viel Gelegenheit gehabt hat, diese auf ihr Verhalten gegenüber künstlerischen Erzeugnissen zu prüfen, die merkwürdigste Verschiedenheit in diesem Verhalten feststellen können. Er wird hier oft vor Rätseln stehen, für die er nicht gleich die Lösung finden wird. Und doch dürfte diese Beobachtung keineswegs unerklärlich sein. Man vergesse nicht, daß die Menschen in Gattungen auseinanderfallen, die von Natur aus ein ganz verschiedenes Empfindungsvermögen besitzen, darum auch, da Kunst

in erster Linie Empfindungssache, gleichen künstlerischen Erscheinungen gegenüber sich ganz verschieden verhalten müssen. Sie können nicht anders, sie müssen, mögen ihre Augen auch immer das Gleiche schauen, dies Gleiche zufolge ihres verschiedenen Empfindungsvermögens anders empfinden, es darnach auch anders schätzen und bewerten. Sie müssen bei dem, was ihrer Empfindungsart entgegenkommt, mildere Richter sein, beim Gegenteil strengere. Sie werden im ersteren Falle sich leichter in das Kunstwerk versenken, es leichter verstehen und durchschauen, indeß sie im zweiten sich leichter von ihm abwenden und darum ihm gegenüber garnicht zu Vertiefung kommen. So wird hier stets in etwas die Objektivität der Beobachtung fehlen, damit auch die Gerechtigkeit der Beurteilung, und ewig wird so das Urteil schwanken, als Zeugnis, daß auch das Empfinden des Menschen nur Stückwerk ist.

In dieser Beziehung ist zunächst auf den Unterschied von Mann und Weib hinzuweisen. Kein Mensch wird leugnen, daß deren Empfindungsleben ein ganz verschiedenes ist. Ein jeder weiß auch, worin bei beiden der Unterschied besteht. So wird auch ein jeder den Gegensatz ihres künstlerischen Empfindens verstehen, wenn er prüft, wie der Mann sich kleidet und wie die Frau, wie

INNEN-DEKORATION



BAROCK-KLEIDERSCHRANK MIT REICHEM INTARSIASCHMUCK. AUS DEM MUSEUM ZU LÜBECK



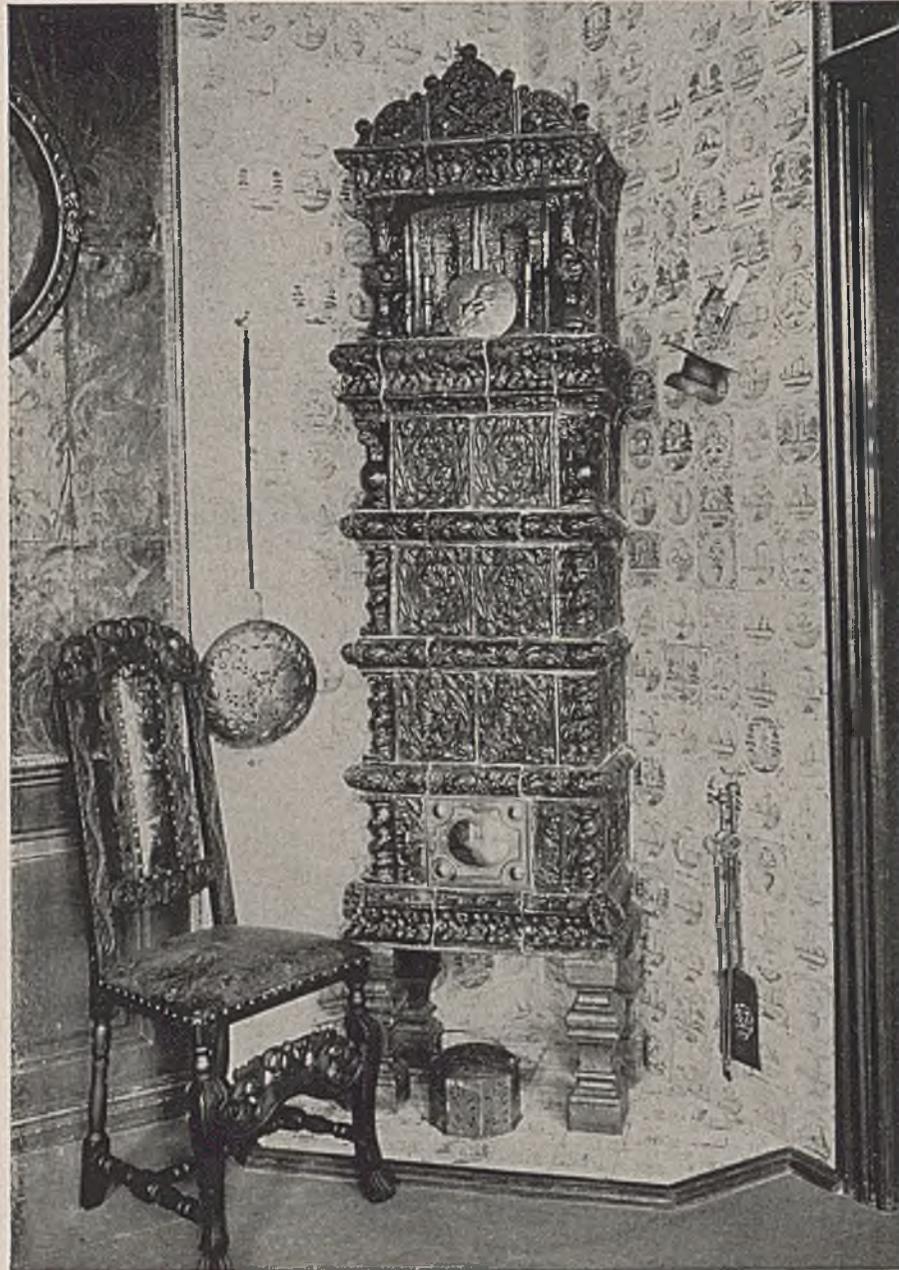
AUS DEM MUSEUM IN LÖBECK

STUCKSAAL VON 1780 MIT PORZELLANSCHRANKEN

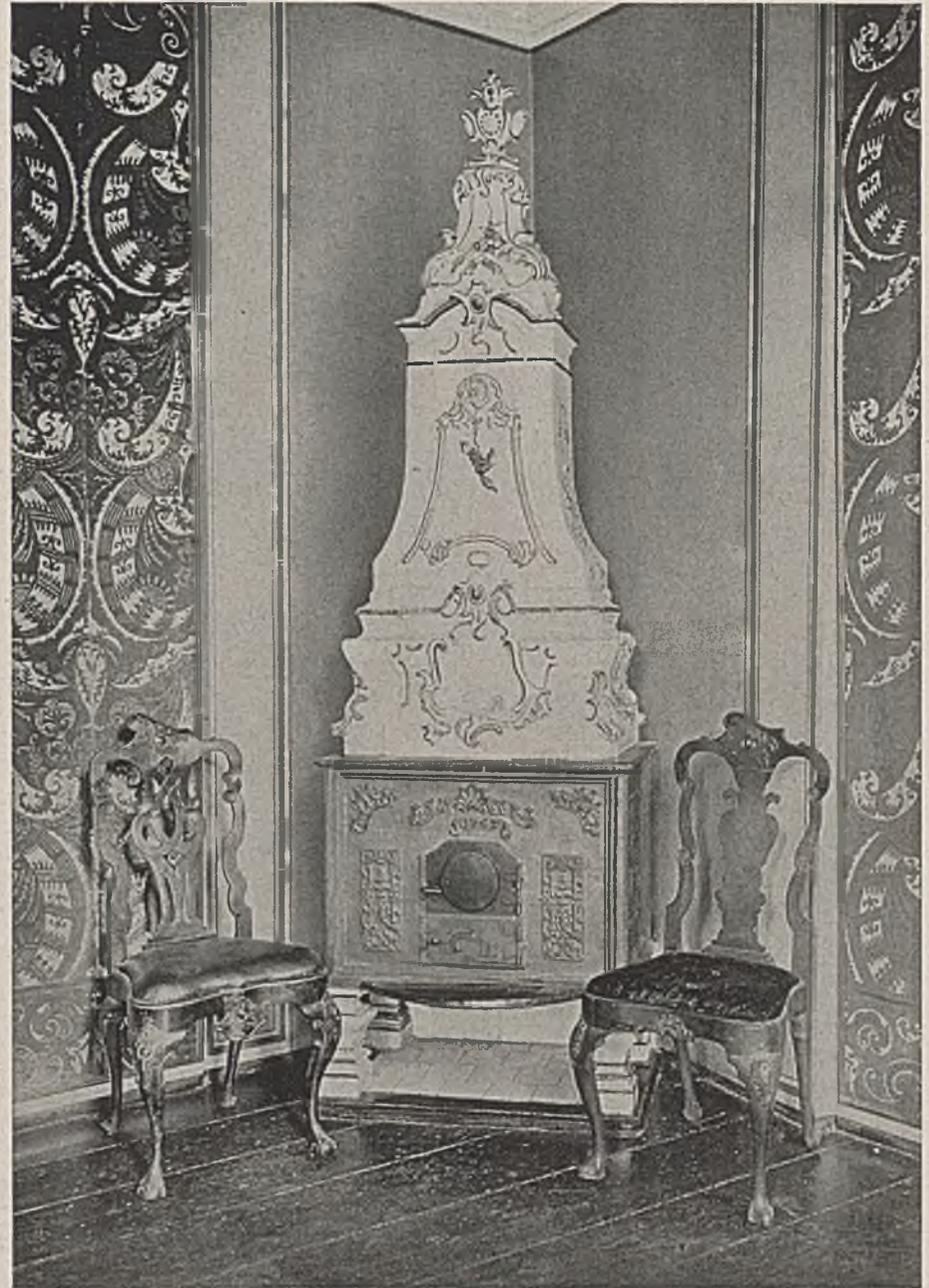
jener sein Arbeitszimmer ausfüllt, diese ihr Boudoir. Dort, falls normale Verhältnisse vorliegen, alles ernst und kräftig, hier alles weich und zart, dort allem Spielerischen abgewandt, hier diesem meist nur zu sehr geneigt. Es ist alles gar nicht anders denkbar, es würde, wenn es anders wäre, für uns alles aus aller Harmonie geraten. Es würden sich natürliche Gesetze zu lösen scheinen. Kann aber dieser Gegensatz der selbstgewählten künstlerischen Umgebung sich auch der übrigen Kunst gegenüber jemals verleugnen? Kann hier das Weib empfinden wie der Mann? Auch hier wird das, was zartem, weichem Empfinden entgegenkommt, dem Weib sich leichter offenbaren, dem Manne das, was Kraft und Ernst enthüllt.

Dann käme weiter der Unterschied der Gemütsveranlagungen in Betracht, jener Unterschied, den einst schon die Alten erkannten, als sie zuerst die verwirrende Menge der Menschen einteilen wollten und zu den vier

Elementen gelangten. Auch für uns hat diese Einteilung noch ihre Geltung. Auch wir reden täglich noch von Phlegmatikern und Cholerikern, setzen dem Sanguiniker den Melancholiker gegenüber, sehen diese sich täglich als solche betätigen. Und diesen natürlichen, ganz unänderlichen Veranlagungen der Menschen muß sich die Kunst verschieden offenbaren, mag hier auch Selbsterkenntnis, verbunden mit eigenem Bezwingen manchen Ausgleich zuwege bringen. Ganz wird er jedoch nie zustande kommen. So wird, auch nie, was der Gemütsanlage nicht entspricht, dem künstlerischen Empfinden völlig eingehen. Es wird nie der Melancholiker dem Heiteren in der Kunst in gleicher Weise gegenüberstehen, wie der Sanguiniker, ihm nie die gleiche ästhetische Vorurteilslosigkeit, das gleiche Interesse entgegenbringen. Und diese Verschiedenartigkeit der Gemütsanlage wird dann auch sein Urteil bestimmen, zum mindesten stark



AUS DEM MUSEUM FÜR KUNST UND KULTUROESCHICHTE—LOBECK. BAROCK-OFEN



ROKOKO-OFEN IN OLUSSEISEN U. PAYENCE IM BAROCKZIMMER DES «SCHABELHAUSES» IN LOBECK

beeinflussen. Er hat vielfach gar nicht so recht gesehen, was jener sah und kann es darum auch nicht empfinden. So fehlt auch hier die Voraussetzung zur Ruhe des Urteils. Denn der Mensch kann niemals ganz seine Natur verleugnen. — Und dann kommt jene reiche Trennung der Menschen, die einst die Renaissance begonnen, dann die französische Revolution vollendet hat, diejenige, auf die wir heute so ganz besonders stolz sind und die immer weiter durchzuführen wir uns heute so eifrig bemühen: die Trennung nach Individualitäten. Die Individualität des Menschen setzt sich zusammen, zunächst aus jenen Gegensätzen, die bereits besprochen, aus Geschlecht und Gemütsart, dann aus Veranlagung und Erziehung, Umgebung und Schicksal. Sie kann nur entstehen, wo der Mensch frei von aller äußeren Bevormundung sich frei zu entwickeln vermag und ist darum auch erst in unserer Zeit entstanden, da eine derartige Bevormundung in ihr für gewöhnlich fehlt. Da aber jene die Individualität bestimmenden Faktoren und ihr Verhältnis zu einander unendlich verschiedenartig sein können, so muß auch die Individualität es gleichfalls sein. Unendlich mannigfaltig ist daher die Fülle ihrer Spielarten. Und dieser Reichtum macht auch den Reichtum unseres heutigen Lebens aus. Damit ist aber auch der individuell empfindende Mensch entstanden, damit auch der künstlerisch individuell empfindende, der stets ein wenig anders empfinden muß, als andere. Freilich worauf diese Abweichungen dann im einzelnen beruhen, welche



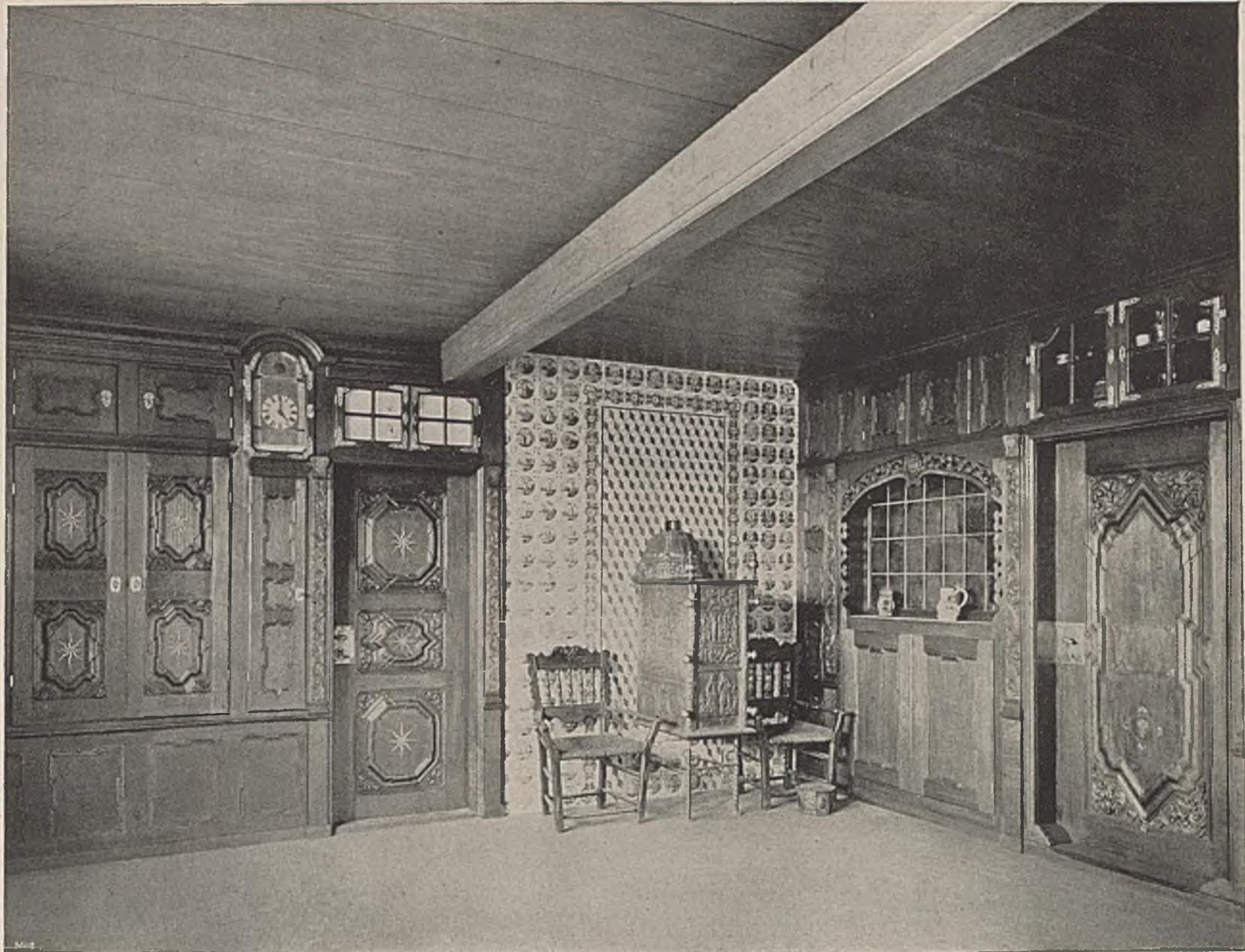
ROKOKO-OFEN IN GUSSEISEN MIT FAVENCE-AUFSATZ, WEISS GLASIERT UND FARBIG BEMALT, AUS STOCKELSDORF (FÖRSTENTUM LOBECK). IM BESITZ DES MUSEUMS FÜR KUNST U. KULTUROESCHICHTE-LOBECK

der genannten Faktoren bei ihnen am meisten mit-sprechen, wer vermöchte dies zu sagen? Individualitäten lassen sich nicht, wie die Geschlechter und Gemütsarten, in Formeln ausdrücken. Es sind unmeßbare Größen. Doch sie sind da, wir empfinden sie täglich und gerade sie sind es wohl, die künstlerischen Dingen gegenüber so oft zu Urteilen führen, die uns unerklärlich erscheinen, weil unsere anders geartete Individualität sie nicht zu begreifen vermag. Sie sind auch unabänderlich, wofern sich nicht ihre Grundlagen ändern oder in ihrem Verhältnis zu einander verschieben. Da aber dieses möglich ist, da das das Schicksal ausmachende Leben sich umgestalten kann, die Umgebung sich ändern, die Schulung sich vermehren läßt, so kann auch das künstlerische individuelle Empfinden ein anderes werden. Es kann sich weiter entwickeln und auch nach anderen Richtungen, kann herauskommen aus seinen bisherigen Behemmungen und Einseitigkeiten und sich der vollkommenen Richtigkeit nähern. Ganz ohne Rest wird freilich dies nie geschehen können. Denn die Verschiedenheit der Faktoren, die es bilden, und ihres Verhältnisses zu einander wird stets bestehen bleiben und irren wird so auch hier stets menschlich bleiben. — Alle diese die Verschiedenartigkeit des künstlerischen Empfindens betreffenden Feststellungen aber sind wichtig für den, der künstlerisch erziehen will. Denn wer dies will, der muß sie kennen. Sonst baut er auf ungleichen Boden und wundert sich dann, daß das Gebäude so ungleich ausfällt. E. Z.

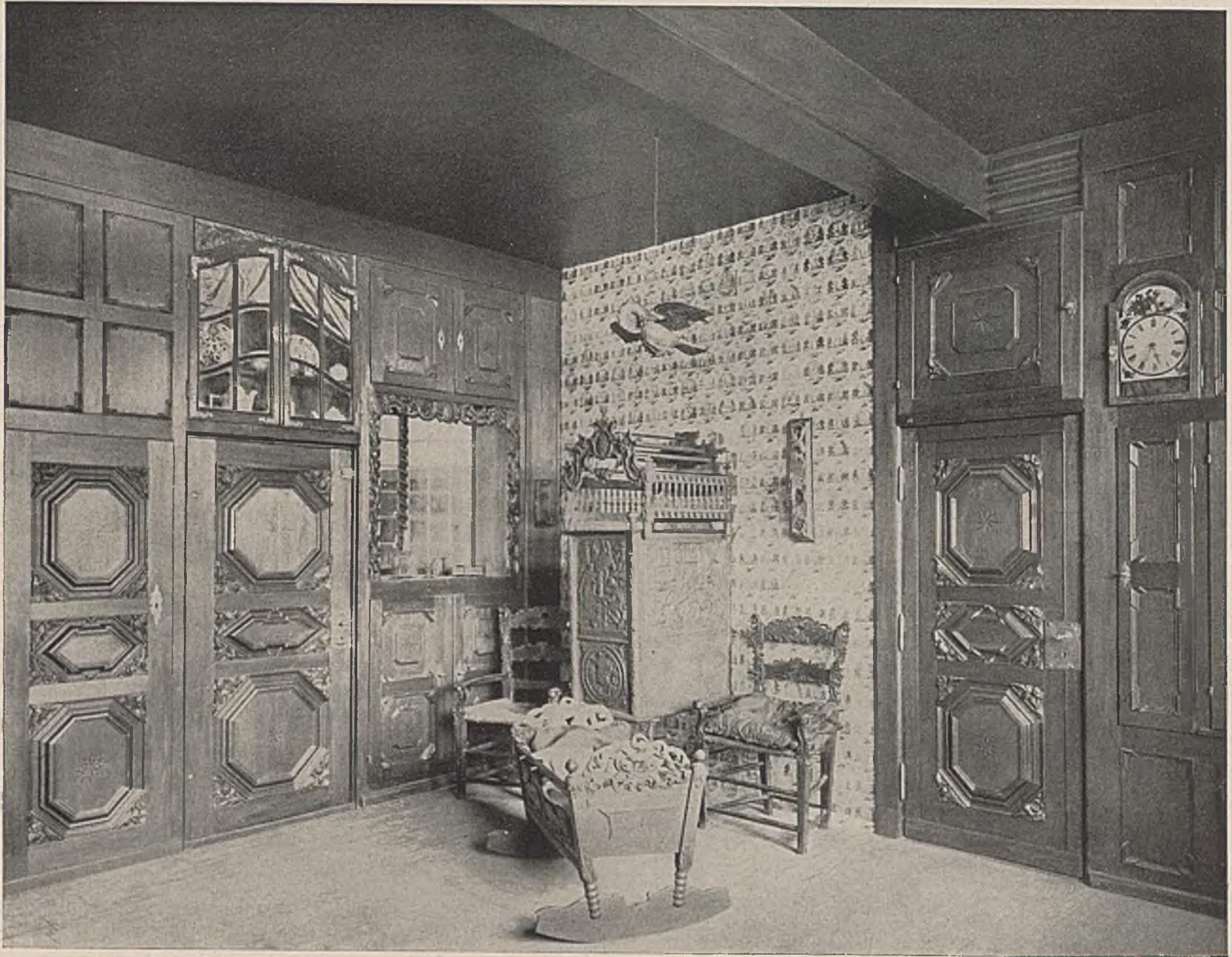
INNEN-DEKORATION



AUS DEM THAULOW-MUSEUM-KIEL. FAYENCE-OFEN MIT BUNTEM BLUMENDEKOR AUS STOCKELSDORF (FORSTENTUM LÖBECK)



THALOW-MUSEUM-KIEL. ZIMMER AUS DER KREMPERMARSCH. AUS DEM JAHRE 1750



ZIMMER AUS DER WILSTERMARSCH MIT DELFLER FLIESEN UND EICHENHOLZVERTAFELUNG. AUS DEM JAHRE 1792



THAULOW-MUSEUM-KIEL. FENSTERSEITE DES ZIMMERS AUS DER WILSTERMARSCH



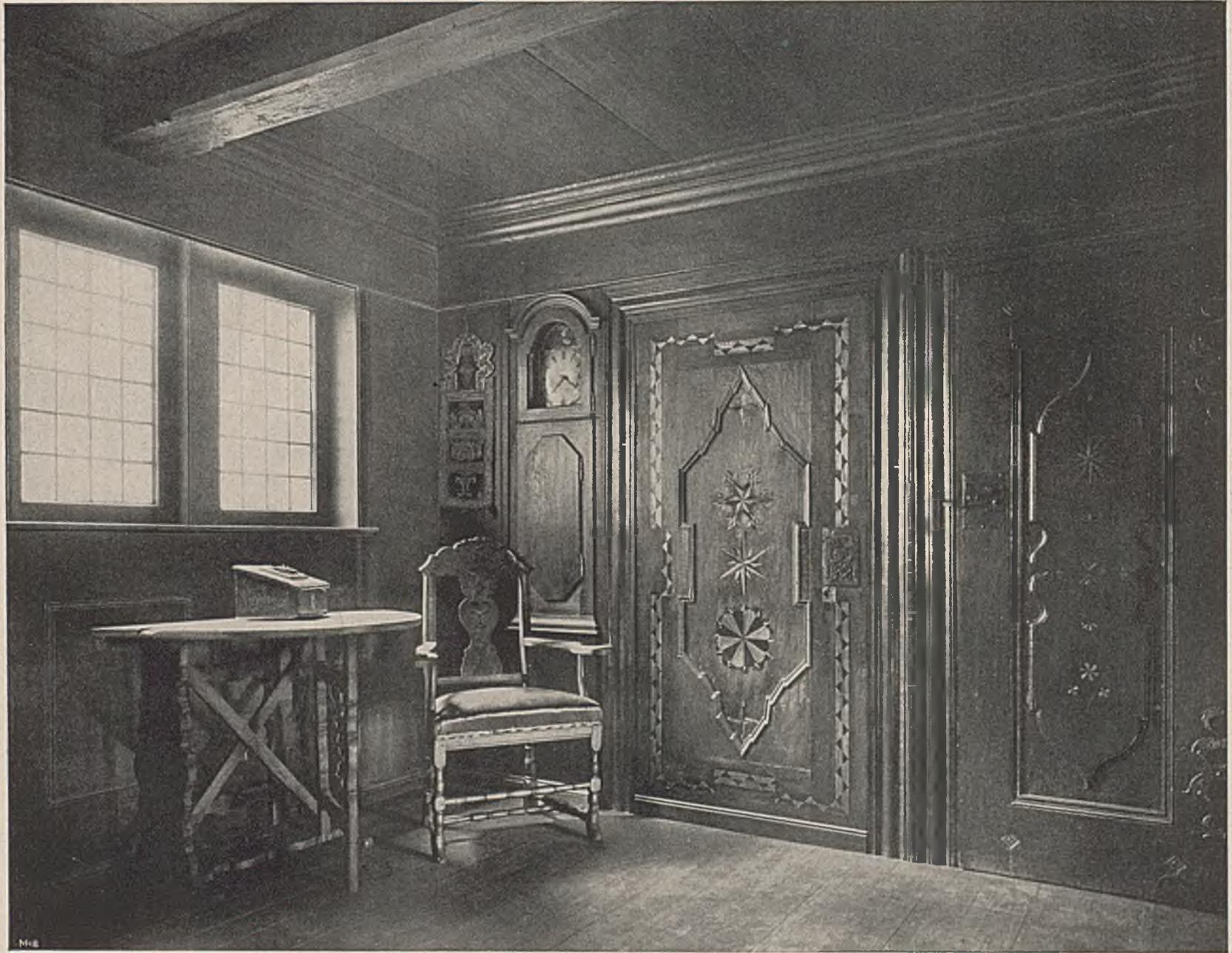
AUS DEM THAULOW-MUSEUM—KIEL

BAROCKZIMMER AUS TÖNNINOEN. UM 1680

## DIE MÖBELNOT UND IHRE BEKÄMPFUNG

Die »Möbelnot« ist eine der Überraschungen, die der Krieg uns brachte. Zum Glück darf man sie ebenso wohl als ein gutes, denn ein schlimmes Zeichen deuten, als ein Zeichen des ungeschwächten Kulturwillens unseres Volkes, ein Zeichen seiner Zuversicht auf den guten Ausgang des schweren Kampfes, den es seiner Erhaltung wegen bestehen muß. Die Möbelnot betrifft nur zum Geringsten einen wirklichen Mangel an unentbehrlichem Hausrat. Daran besitzt fast jede Familie im Überfluß und sicherlich weit mehr, als unsere Gegner aufweisen können. Aber die derzeitige Unmöglichkeit, die kulturellen Ansprüche in gewohnter Weise zu befriedigen, dem Sehnen der Jugend nach dem behaglichen und reizvollen eigenen Heim die erhoffte Erfüllung zu geben, wird drückend empfunden und vielfach beklagt. Es wäre ungerecht und kurzsichtig, diese Klagen zu mißachten. Was getan werden kann, sie zu beheben, muß unverzüglich geschehen. Unsere künstlerische Kultur und unsere hochentwickelte kunstgewerbliche Industrie dürfen von engherzigen Verfügungen und Beschränkungen nicht erdrückt werden. Soweit es eben zugänglich ist, sollten den Betrieben die erforderlichen Arbeitskräfte belassen werden; denn der Vorsprung, den unsere Möbelindustrie dem Auslande gegenüber erreicht hatte, darf nicht gänzlich verloren gehen.

Allerdings wird die Erfüllung breiterer Wünsche erst in besserer Zeit möglich sein. Sobald der Friede errungen und die gewaltigen Kräfte, die jetzt der Verteidigung dienen, wieder der gewohnten gewerblichen Tätigkeit zugeführt sind, wird auch die Möbelnot in kuzer Frist verscheucht sein. Damit ist um so gewisser zu rechnen, als allorts die Wichtigkeit der Aufgabe erkannt ist, und alle Vorbereitungen zu ihrer Lösung getroffen sind. Staats- und Gemeindeverwaltungen haben das Problem aufgenommen und zahlreiche Organisationen sind schon gegründet, die das Ziel verfolgen, der Produktion die Wege zu bereiten, und die Käufer vor Übervorteilung zu bewahren. Angemessene Preise und einwandfreie künstlerische Formgebung bei werkgerechter, solider Ausführung sind die wichtigsten Programmpunkte. Zunächst beschränkt sich die Tätigkeit der Organisationen auf die Versorgung von Kriegsvermählten mit einfachem Hausrat. Tüchtige Künstler schufen ansprechende Entwürfe und leistungsfähige Firmen verwirklichten sie in sauberer und liebevoller Arbeit. Ausstellungen, die bereits in vielen Städten veranstaltet wurden — in Berlin, Dresden, Darmstadt, Kaiserslautern, Saarbrücken — berechtigen zu der Hoffnung, daß es auf diesem Wege auch gelingen wird, der Kitsch- und Schundproduktion die Wurzeln zu be-



THAULOW-MUSEUM-KIEL. ZIMMER AUS BENDFELD IN DER PROBSTEI. AUS DEM JAHRE 1723



AUS DEM THAULOW-MUSEUM-KIEL

DINGENER ZIMMER AUS DEM JAHRE 1800

schneiden, gegen die zuvor aller Kampf vergeblich schien. Weiter sind die Bestrebungen der Organisationen auf die Gewährung von Zahlungserleichterungen für heimkehrende Krieger und Neuvermählte gerichtet. Beträchtliche Summen stehen zur Verfügung und so können bei Ratenzahlung ganz wesentlich günstigere Bedingungen gestellt werden, als die Abschlagszahlungsgeschäfte es vermögen, die nun einmal mit hohen Verlusten rechnen müssen.

Auch die Bekämpfung der übertriebenen Preisforderungen beim Verkauf alter Möbel ist behördlicherseits aufgenommen worden, sodaß auch in dieser Hinsicht eine Besserung zu erwarten sein wird.

Über die Ansichten in den Kreisen der Möbelfabrikanten geben die nachstehenden Auszüge aus Briefen jüngsten Datums zuverlässigen Aufschluß.

Direktor Karl Schmidt—Hellerau schreibt uns:

»Möbel für den Mittelstand, ob geschmackvoll oder nicht, sind jetzt zu erschwinglichen Preisen in Deutschland nicht zu haben, und so lange der Krieg dauert und so lange vor allem Heeresbedarf vorliegt, wird sich das auch nicht ändern, im Gegenteil, noch weiter verschärfen. Unsre Möbel kosten 100—120 % mehr als vor dem Krieg, einfache Kiefern Möbel fast 300 % mehr, weil gerade Kiefernholz besonders teuer geworden ist.

Ich meine, daß auch nach Kriegsende die Preise nur langsam heruntergehen werden. Zwar werden sich außer

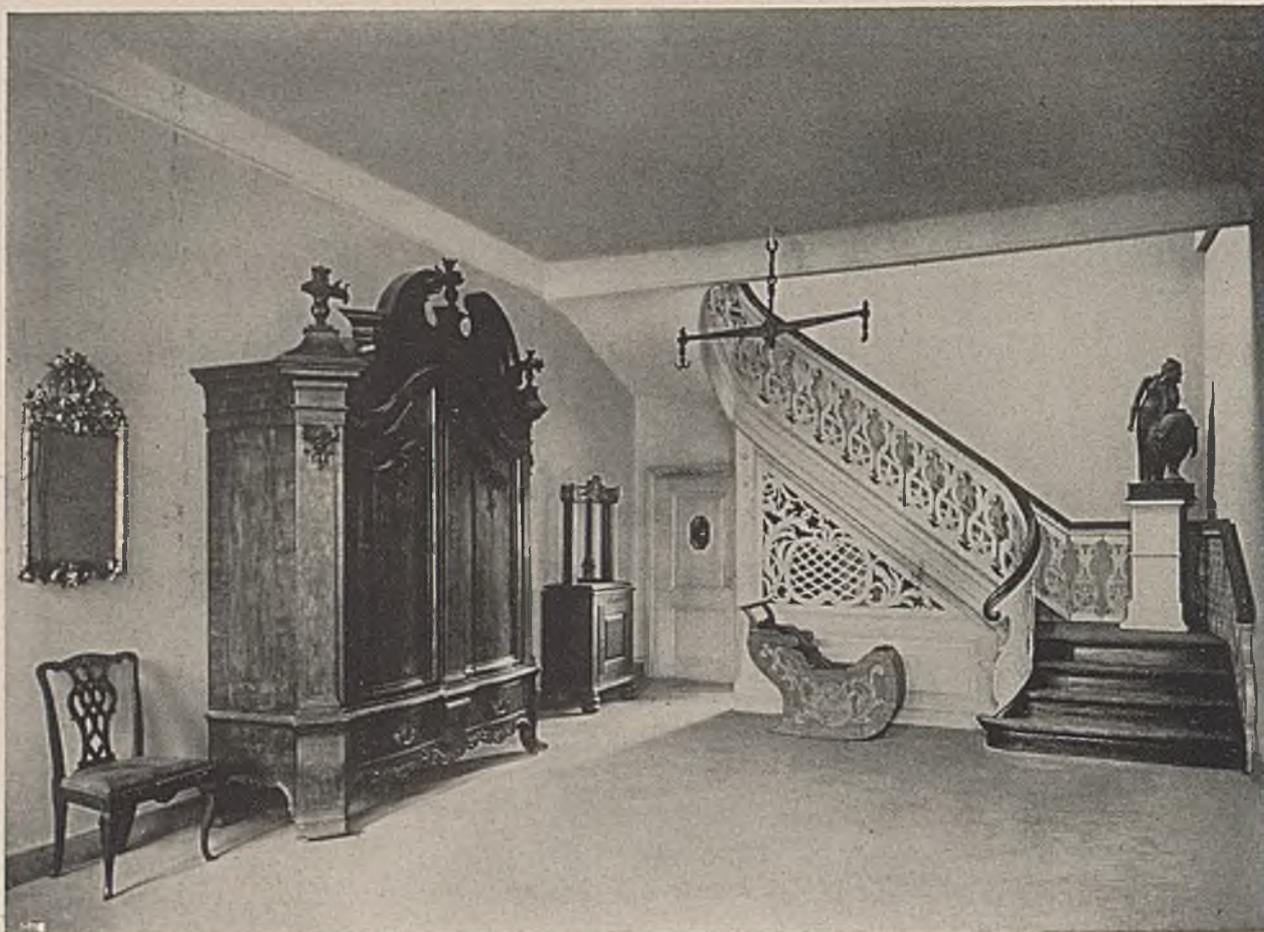
den früheren Möbelfabriken noch eine ganze Reihe neuer Unternehmungen, wie Flugzeugfabriken, Webstuhlfabriken auf Herstellung einfacher Möbel legen, so daß mit der Zeit vielleicht eine Überproduktion eintritt und dadurch die Preise allmählich wieder sinken. Die Holzpreise selbst werden allerdings nicht so rasch heruntergehen, weil es auch dann, wenn alle Arbeiter auch wieder zurück sind, noch stark an Pferden fehlen wird, während sehr viel Holzabfuhr notwendig sein werden für Schleifholz. Ferner wird sehr viel Holz zur Herstellung der Papiergarne und Stoffe verbraucht. Auch die Löhne werden kaum wieder heruntergehen, oder wenigstens nicht wesentlich, und bis Leim und die anderen notwendigen Materialien wieder einen normalen Satz erreichen, wird lange Zeit vergehen müssen. Insofern sind für Leute, die Möbel brauchen, die Aussichten sehr ungünstig. In einer ganzen Reihe deutscher Städte, wie z. B. Dresden, Berlin, Stuttgart, Frankfurt, Solingen, Düsseldorf, bestehen bereits Organisationen, die die heimkehrenden Krieger mit Möbel versorgen wollen. Alle diese Organisationen sorgen aber nur für die einfachsten Fichten- und Kiefern Möbel für kleine Verhältnisse, während für den Mittelstand durch diese Organisationen natürlich nicht gesorgt wird. In Sachsen hat der »Frauendank«, dessen Kommission ich angehöre, mit der Lieferungs genossenschaft der Dresdner Tischler-Innung ein Abkommen getroffen,



AUS DEM THAULOW-MUSEUM IN KIEL. KOMMODE IN EINEM KIELER BAROCKZIMMER



AUS DEM BESITZ DES THAULOW-MUSEUMS-KIEL. KOMMODE IN EINEM ROKOKOZIMMER



AUS DEM »THAULOW-MUSEUM.« — KIEL

DIELE DES »SCHWEPFELHAUSES.« 1775

wonach ihm die kleinen Tischler Möbel liefern. Die Entwürfe dazu haben wir zur Verfügung gestellt. Ein nennenswerter Umsatz wird aber nicht erreicht werden, weil die Sachen natürlich immer noch zu teuer sind. Es ist an die Bevölkerung mit einem Aufruf herangetreten worden, alte Möbel preiswert oder umsonst dem Frauendank für seine Zwecke zur Verfügung zu stellen; das ist zum Teil auch geschehen. — In den Werkstätten stellen wir Maschinenmöbel her, was in starkem Maße wieder einsetzen wird. Ich werde außerdem noch eine Anzahl Möbel herausbringen, die in ganz großen Auflagen hergestellt und wesentlich billiger werden sollen, als unsere bisherigen Maschinenmöbel, dabei aber wunderschön in Material und Erscheinung. — — — — — «

\* \* \*

Geheimrat W. Preetorius, A. Bembé—Mainz schreibt:

»Ich kann nur bestätigen, daß eine empfindliche Möbelnot — zum mindesten eine Not, wie in fast allen Dingen des täglichen Bedarfs — besteht.

Die Nachfrage nach Möbeln ist eine sehr große, was allein schon preissteigernd wirkt, dazu kommt aber, daß die Herstellungskosten ganz gewaltig in die Höhe gegangen sind. Wer also heute Möbel braucht, muß sehr viel bezahlen und will er das nicht, so muß er versuchen, gebrauchte Möbel aufzutreiben, oder sich aber mit vorhandenen Stücken behelfen, bis die Zeiten zur Beschaffung von Einrichtungen bessere geworden sind. Meiner Ansicht nach dürfte dies aber noch lange Jahre dauern.

Es bestehen nun überall Bestrebungen, allereinfachste Kriegsmöbel für relativ billige Preise herzustellen. Es handelt sich dabei um gebeizte Weichholzmöbel, für deren Herstellung das Kriegsamt seine Genehmigung wohl erteilen wird, damit die heimkehrenden Minderbemittelten den notwendigsten Bedarf decken können. Auch wir haben uns an solchen Unternehmungen beteiligt. Vorläufig handelt es sich nur um Schlafzimmer und Wohnzimmer, wie sie simpler nicht gemacht werden können und sollen diese Möbel massenweise hergestellt werden, um auf einen — immer in Anbetracht der Verhältnisse — billigen Herstellungspreis zu kommen. — — «

\* \* \*

Direktor Anton Huber—Flensburg schreibt uns:

». . . Die Verhältnisse in der Provinz liegen so, daß die größeren Städte wie Kiel, Altona und Flensburg jetzt gezwungen sind, auf kommunalem Wege der Möbelnot entgegen zu wirken. Vorerst sind natürlich nur Vorarbeiten gemacht worden und man hat aus der Erkenntnis heraus, daß der Minderbemittelte zuerst zu versorgen sei, sich nur die Herstellung einfachsten Hausrates zum Ziel gesteckt. Für Flensburg und die Umgebung Flensburgs liegt die Organisation in meinen Händen, in Kiel wird sie von der Stadt aus durch die dortige Handwerkerschule und in Altona durch das Wohnungsamt in die Wege geleitet. Man ist hier aber schon jetzt auf dem Standpunkte, daß dem Mittelstande ebenso Rechnung getragen werden müßte, wie den Minderbemittelten. — — —



AUS DEM THAULOW-MUSEUM—KIEL

EMPFANOSZIMMER DES »SCHWEFFELHAUSES« 1775

Wie nun die Ausführung dieser Arbeit sich entwickeln wird, ist schwer zu sagen. Die Behauptung, daß es an Holz mangle, trifft nicht zu, da aus den Erfahrungen, die wir hier mit dem Holzankauf gemacht haben, ersichtlich ist, daß Kiefernholz und auch Eiche in trockenem Zustande immer noch genug angeboten wird. Die Leimfrage ist ebenfalls zu lösen, schwerer aber die Arbeiterfrage. Ich bin der Überzeugung, daß auch hierin manches leichter zu bewältigen ist, wenn mit der nötigen Energie die notwendigen Leute an all den Orten gesucht werden, wo sie

oft in verkehrter Weise nicht ihrem Gewerbe nach beschäftigt werden.

Hier in Flensburg werden jetzt in unsern Schulwerkstätten die Mustermöbel hergestellt. Ich habe die zu dieser Arbeit notwendigen Tischler aus der Genesenden-Kompagnie und aus den Lazaretten bekommen. Es werden 3 Zimmer: Küche, Schlafzimmer und Wohnzimmer für 1600—1800 Mark in Kiefernholz gemacht werden, die nach meiner Meinung auch mit nicht besonders viel Änderungen und mit Anpassung an den Mittelstand mit



AUS DEM THAULOW-MUSEUM—KIEL

GASTZIMMER AUS KELLINOHUSEN. 1794

1800—2200 Mark in Kiefern und für 2500 Mark in Eiche geliefert werden können. In der Form sind diese Möbel recht einfach, ich finde aber, daß man bei längerer Beschäftigung mit dieser Frage bald die Empfindung hat, daß vor dem Kriege im Mittelstande die Ansprüche recht hoch waren und zu vieles gebraucht wurde.

Um für die Arbeiten der ganzen Unternehmung die nötigen Hersteller zu finden, kam ich mit manchem Meister aus der Provinz zusammen, der es begrüßen wird, wenn er mehr als bisher anständige Möbel anfertigen könnte. Viele Meister haben vor dem Kriege nur an größere Möbelhändler geliefert und haben empfunden, daß die Arbeit mit denselben nicht befriedigend war. Sie würden lieber für gute Preise arbeiten und direkt liefern. Ich glaube bestimmt, daß die jetzige Möbelnot darin eine Besserung bringt. Die heute notwendig gewordene Erfassung dieser Arbeitskräfte für die Allgemeinheit unter Führung von sachverständigen Fachleuten und unter Ausschließung der Möbelhändler (nicht Möbelfabriken) zeigt den Weg. Die schlechte Massenware wird verdrängt, da der Vorrat an dieser verbraucht ist und in den neuen kommunalen Unternehmungen ein ernsthafter Bewerber in der Herstellung auf den Plan getreten ist.

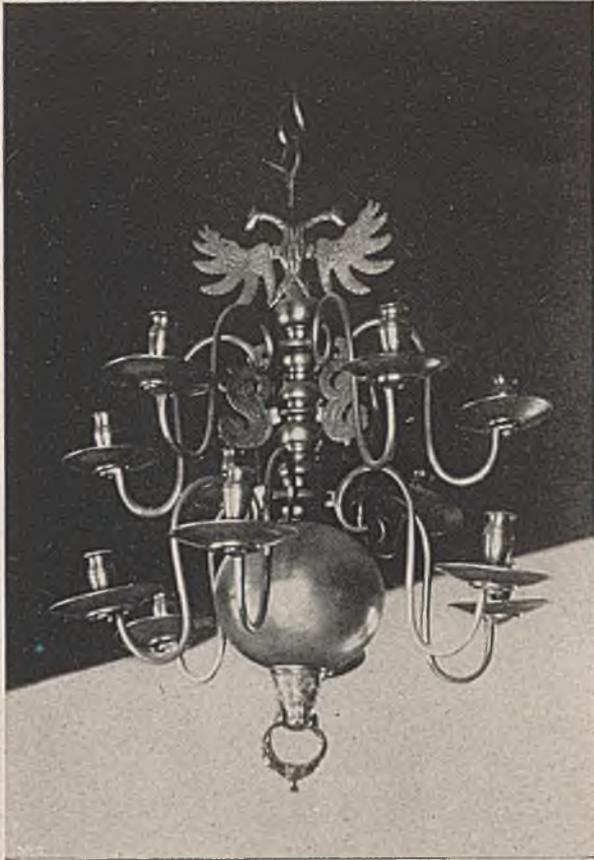
Ich möchte deswegen Ihre Anfrage, ob hier in Schleswig-Holstein die Möglichkeit besteht, dem Mittelstande

gute Möbel zu beschaffen, bejahen. Natürlich kann ich zur Zeit, wo noch alles in Vorbereitung ist, noch keine bindende Angabe machen, bis zu welchem Zeitpunkt Möbel geliefert werden können, hoffe aber, auch bald darüber genauere Auskunft geben zu können. Meine Absicht ist die, die Gelegenheit zu benutzen, alle jetzt gewonnenen Kräfte in Stadt und Land in den Dienst dieser Sache zu ziehen und ich verspreche mir gerade hiervon viel, da hier in der Stadt, wie auch auf dem Lande ein recht guter Tischlerbestand ist. — — —

\* \* \*

Professor Dr. P a z a u r e k — Stuttgart schreibt:

». . . Auch wir leiden unter einem großen Möbelmangel und dem damit verbundenen, ganz bedeutenden Emporschnellen der Möbelpreise. In Württemberg geschieht zwar alles mögliche, um wenigstens den größten Verlegenheiten abzuhelpen, aber auch die Preise von alten Möbeln sind unglaublich angeschwollen. Deswegen wurde mit bedeutenden Mitteln der Verein »Schwäbisches Bürgerheim« geschaffen, der die Sache systematisch in die Hand nehmen soll und auch das große Preisausschreiben für einfache und geschmackvolle Wohnungseinrichtungen veranstaltet hat. Aber bei der Realisierung stößt der genannte Verein auf die größten Schwierigkeiten, da es an Material und Arbeitskräften fehlt. — — —



AUS DEM THAULOW-MUSEUM-KIEL. BELEUCHTUNGSKORPER



GESCHNITZTER STUHL IM THAULOW-MUSEUM-KIEL



THAULOW-MUSEUM-KIEL. BIEDERMEIER-SOFA AUS KIEL



KUNSTGEWERBE-MUSEUM—FLENSBURG.

KISSEN IN SEIDENWEBEREI. 18. JAHRH.

### KUNSTGEWERBE UND LEIPZIGER MESSE

In letzter Zeit ist in der Presse eine Polemik über die Beteiligung des Deutschen Werkbundes an der Leipziger Messe laut geworden. Da dürfte es von Interesse sein, die Meinung eines bedeutenden Werkes des Metallwarenfaches, das auf der Leipziger Messe ausstellt, zu hören. Die Firma schreibt: »Wir sind auch der Meinung, daß das Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe in stärkerem Maße in die Erscheinung treten müsse, als bisher. Allerdings rekrutiert sich der größere Teil der Meßbesucher aus Käufern, die in der Hauptsache für industrielle

Erzeugnisse Interesse haben, die nicht zum Kunstgewerbe zu rechnen sind. Aber man darf auch die Zahl der Käufer keineswegs unterschätzen, die sich mit dem Handel von kunstgewerblichen Erzeugnissen befassen, und wir glauben, daß der Kunstgewerbemarkt auf der Leipziger Messe noch sehr ausdehnbar ist. Wenn geeignete Maßnahmen hierfür getroffen werden, dürfte sich die Zahl der Interessenten, die nach Leipzig kommen, noch bedeutend steigern lassen. Um einen Erfolg zu erzielen, ist es nicht allein notwendig, die Kunstgewerbetreibenden in noch

INNEN-DEKORATION



KUNSTOEWERBE-MUSEUM - FLENSBURO.

PROBSTEIER KISSEN. WOLLSTICKEREI 18. JAHRH.



AUS DEM  
KUNSTOEWERBE-  
MUSEUM  
IN FLENSBURO

HOCHZEITSKISSEN IN WEBEREI VON DER INSEL ROM. AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

viel stärkerem Maße als bisher für die Beschickung der Leipziger Messe zu interessieren, sondern sie auch von den übrigen Ausstellern mehr oder minder zu trennen bzw. sie in besonderen Ausstellungsräumen zu vereinigen. Der Käufer von kunstgewerblichen Erzeugnissen braucht Ruhe und Sammlung, um das, was für ihn geeignet ist, herauszufinden. Bei der zerstreuten Anordnung der kunstgewerblichen Erzeugnisse, wie sie jetzt in Leipzig notgedrungen stattfindet, ist das Kunstgewerbe äußerst ungünstig auf der Leipziger Messe untergebracht und viel zu zersplittert. Wenn auch die Wünsche des Deutschen Werkbundes vielleicht etwas zu weitgehend sind, so müßte doch unseres Erachtens das Meßamt den Bestrebungen desselben entgegenkommen, wenn nicht, was vielleicht gar kein ungesunder Gedanke ist, das deutsche Kunstgewerbe sich zu einer eigenen Messe zusammenschließen und sich von Leipzig absondern soll. —

**KUNSTGENUSS.** Objektiven Kunstgenuß gibt es nicht. Du glaubst, dem Kunstwerk ganz unvoreingenommen gegenüberzutreten, ob es nun eine griechische Sklavin, eine Madonna des Raffael, eine gotische Apostelfigur oder ein Schauspielerbildnis von Slevogt ist. Mein Lieber, das ist ein frommer Selbstbetrug. Da bewaffnest du dich mit allem Rüstzeug der Wissenschaft, um den Zeitgeist, die Vorbedingungen, aus denen heraus das Kunstwerk entstanden ist, um bis in die letzten Kleinigkeiten hinein Lebensumstände, Abstammung, Schule und

Beeinflussungen des Meisters zu erfassen, damit das Kunstwerk ganz so auf dich wirke, wie es entstanden ist, wie es der Schöpfer gedacht. Allein, bedenke, niemand ist so subjektiv dem Werke gegenüber wie der Künstler selbst. Wer das Kunstwerk aus dessen Zeit heraus beurteilen will, müßte genau so befangen sein, wie jene Zeit und wie auch der Künstler selbst war. Wer aber mit den Augen einer fremden Zeit auf das Kunstwerk sieht, ist notwendig ungerecht, er mag es sich eingestehen oder nicht. — Der Kunstgelehrte urteilt wissenschaftlich, also ungerecht, denn Kunst will nicht wissenschaftlich genommen sein. Die Nachwelt ist immer ungerecht gegen die Kunst früherer Zeiten. Die Beurteilung der Kunst wechselt beinahe von Jahr zu Jahr, und von diesem Wechsel der Beurteilung, des Empfindens heraus sind auch erst die vielen Zickzackwege in der Kunstentwicklung zu verstehen. — Für das Cinquecento war die Gotik eine Manier geworden, darauf wirkte die Antike als Verkörperung der Harmonie. Die eigenen Werke wurden so übertrieben ruhig, ausgeglichen, mußten also dem darauffolgenden Barock schal erscheinen. — Ich höre immer die Phrase: Spätere Zeiten werden erst unsere Werke objektiv nach ihrem wahren Wert beurteilen. Eine trügerische Hoffnung! So voreingenommen wir selbst unserer Kunst und der alten Kunst gegenüberstehen, so ungerecht werden auch alle kommenden Geschlechter sein. Nichts ist so wandelbar als die sogenannten »ewigen Gesetze des Schönen«. — — ANTON JAUMANN-BERLIN.



KUNSTGEWERBE-MUSEUM—FLENSBURG. KISSEN IN KNOPFARBEIT. 18. JAHRHUNDERT